

den Schlächterhänden paßte. Er hatte ihres Vaters Unternehmen als Gesellschafter in kurzer Zeit hochgebracht. Alle hatten eine außerordentliche Meinung von ihm. Nur sie wußte wie er wirklich war, wie er hinter verschlossenen Türen war. Aber niemand wollte es ihr glauben. Es ging ihr auch schwer über die Lippen; die kränkliche Mutter mußte vor Aufregungen bewahrt werden.

„Welch ein Abschiedsgesicht!“ rief sie schon von fern, als sie nun auf den Stufen zur Wandelhalle erschien, und es schwang etwas belustigter Spott im Ton mit. Es nahm sich wohl allzu feierlich aus, wie er so melancholisch dastand und über die Landschaft hinsah. Sie lief auf ihn zu. In der Sonne leuchtete ihr Haar, die Haut der schimmernden bloßen Arme, die Seide des zart-blauen Kleides. Sie kam aus der Turnstunde im Luftbad, gesund, frei, heiter mit unbeschreiblicher süßer Leichtigkeit der Bewegungen. Sie wollte wohl durch ihren Spott die Rührung übertönen, die auch ihr gefährlich werden konnte. In der strahlenden Frische ihres Wesens aber lag vor allem der Triumph: „Ich bleibe!“ Sie hatte von ihrem Mann, der sie in den nächsten Tagen holen sollte, einen weitem kleinen Aufschub erlangt.

„Wie lange?“ fragte Hipper. „Noch acht Tage?“

Sie lächelte geheimnisvoll vergnügt: „Er meint so, aber es werden mindestens noch vierzehn!“

Und dann? dachte Hipper. Er brachte es nicht über sich, in die künstliche Heiterkeit einzustimmen. „Täuscht sie sich nun über das, was sie erwartet, weil sie ihm ja doch nicht entgehen kann?“

„Nun wird es sich noch einmal, zweimal aufschieben lassen —“ sagte er in seiner eindringlichen Traurigkeit unbarmherziger gegen sich selbst als gegen sie.

Fern herankommende Schrecken wollten ihre Augen verdunkeln: „Sie müssen einem aber auch jede Freude verderben“, fuhr sie auf und wandte sich weg.

„Was für einen Sinn soll es haben, nur immer aufzuschieben, wenn es nicht geschehen soll?“ fragte er.

„Was soll ich anderes tun?“ Sie sah ihn erbittert an. In der Stille, die entstand, fühlten beide die Ratlosigkeit wie einen körperlichen Schmerz.

„Es ist nun einmal so“, sagte sie nach einer Weile leise, gequält. „Jeder Mensch ist wie ein Stein, der irgendwoher geworfen wurde. Wie wollen Sie ihm mitten auf dem Weg eine andere Richtung geben?“

Nein, nein, so war es nicht, das wußte er ganz gewiß, aber wie sollte man ihr das jetzt sagen? In einer seltsamen Unklarheit sah er alles rings um sich. Es war der Morgen des 27. Juli gegen halb elf. Er stand im Park vor dem Sanatorium in Zuckmantel an der Wegbiegung beim Springbrunnen. „Wenn man mit aller Kraft will, geht alles“, sagte er. „Auch mitten auf dem Weg.“ Aber die Worte klangen gepreßt. Er fühlte wie kraftlos und leer sie waren. Eine wilde Entschlossenheit überkam ihn: „Ich habe gepackt“, sagte er, „die Rechnung ist bezahlt, das Auto bestellt und ich werde doch nicht fahren. Wenn meine Firma mir den Urlaub nicht verlängert — und das wird sie nicht — dann soll jemand anders mit meiner Stelle glücklich werden.“

Sie sah ihn an als ob er scherze.

„Warum soll man das Leben, wie es einem gefällt, immer nur in kleinen Raten genießen“, sagte er, „und das ganze Jahr über wie ein Verrückter immer nur das tun was einem zuwider ist?“

„Sie sind ja noch schlimmer als ich“, meinte sie lächelnd, „Sie wollen ein ewiger Kurgast sein?“

„Aus was für einem lächerlichen Grunde kam ich her! Ich las irgendwo einen erstaunlich billigen Kuraufenthalt angezeigt. Meine Lebensunlust war an einem solchen Tiefpunkt angelangt, daß ich kaum mit äußerster Anstrengung das kümmerliche bißchen Willen für die tägliche Arbeit aufbrachte. Dahin soll es